

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

48. Jahrgang

Donnerstag, 30. Oktober 1980

Nummer 10

Hans Waschler

Franz Eichhorst: Leben und Werk

Franz Eichhorst wurde am 7. September 1885 zu Berlin geboren, zeigte schon in früher Jugend künstlerische Anlagen, kam über Kupferstich und Buchillustration zur Malerei und studierte an der Akademie der Künste in Berlin bei Georg Koch und Friedrich Kallmorgen.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete er als freischaffender Künstler in Berlin-Siegmundslof, dann in Havelberg und Spreewald. 1914 wurde er einberufen, kam an die Westfront, wo er zunächst als Kradmelder eingesetzt war; nachdem an der Front seine Begabung erkannt worden war, mußte er das Motorrad mit der Palette und dem Pinsel vertauschen und Kriegsmaler werden. So entstanden in den Jahren zwischen 1914 und 1918 eine ganze Reihe von Kriegsbildern und Landschaften, voller Grauen erstere und von elegischer Kühle und Distanz die letzteren.

Nach dem Krieg in die Heimat zurückgekehrt, wandte er sich in Röllshausen fast ganz der Milieumalerei zu, um das Volksleben im Land Hessen festzuhalten. Einseitig wurde er aber nie; neben die Milieuschildering tritt immer wieder die Landschaft und das Porträt. Und hier nähert sich Eichhorst auch schon dem Höhepunkt seines Kunstschaffens: Er will der Natur so nahe kommen, als er dies vermag; seine Bilder erinnern stark an den großen Meister Wilhelm Leibl, ohne daß man sie als Nachahmungen empfindet. Bald wird Eichhorst weiten Kreisen bekannt - er ist ja noch wenig über dreißig Jahre alt - und hier legt er den Grund für sein umfangreiches künstlerisches Lebenswerk. Seine Bilder sind nun farbig geworden und strahlen Ruhe und Gelassenheit aus.

Die Verbindung Eichhorsts zu Osttirol geht auf die frühen Zwanzigerjahre zurück. Bekannte des Malers, die sich als Touristen in Matri aufhielten, machten ihn mit Land und Leuten bekannt. Der Künstler fand an der Bergwelt des Iseltales und an den Leuten Gefallen und beschloß schon bald, sich hier ein Haus bauen zu lassen; dies besorgte ihm Florian Köll. Hier in Hinterburg richtete sich Eichhorst ein Atelier ein, arbeitete in den Sommermonaten in Matri, während er sich in den Wintermonaten meist in Berlin aufhielt.

An dieser Stelle sei ein Blick auf den größten Auftrag geworfen, den Eichhorst jemals erhielt: Die Stadt Berlin übertrug ihm die Ausschmückung des Rathaussaales in Berlin-Schöneberg mit Fresken



Franz Eichhorst: Selbstbildnis

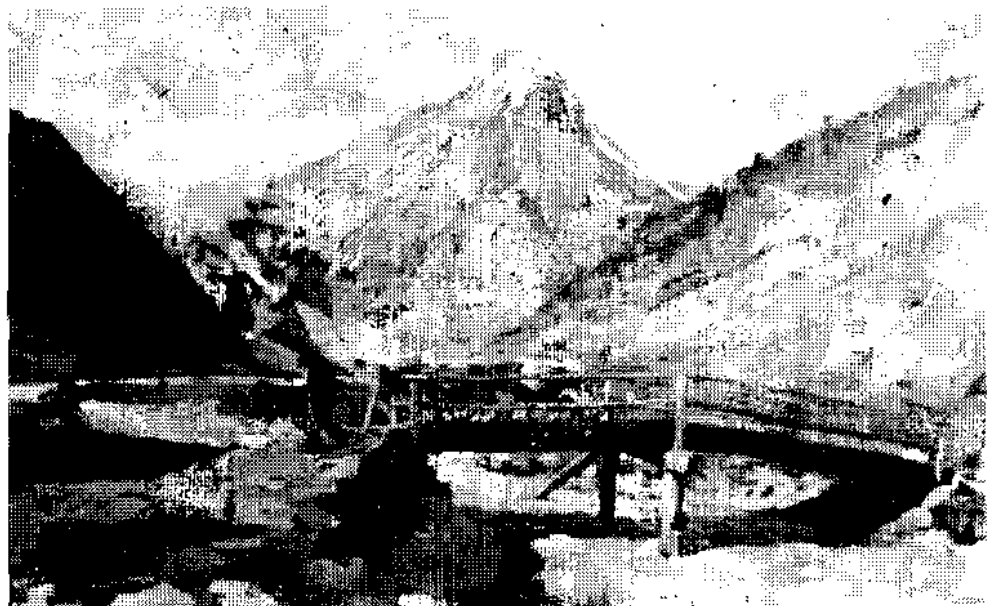
zum Thema: „Epos der deutschen Geschichte“. Ein Auftrag also, der wohl zeitlich in die „Friedenszeit“ zwischen den beiden Weltkriegen fällt, thematisch aber weitgehend Kriegsgeschehen beinhaltet. Dieses riesige Werk beschäftigte Eichhorst drei Jahre - von 1936 bis 1938 - und darf als Beweis dafür gelten, daß Kunst keine Zwangsjacke trägt. In diesen Dreißigerjahren war die Kunst im Dritten Reich längst in eine Schablone gepreßt, die den Künstlern Zwänge auferlegte, die jedes freie Entfalten nicht nur behinderten, sondern verhierten. Angestrebt wurde Monumentalität, erreicht wurde Theatralik. Diesen Zwang merkt man auch den Fresken Eichhorsts in Schöneberg an: Sie wirken vielfach nicht nur gestellt, sondern bestellt; sie scheinen eher angefertigt als künstlerisch frei komponiert zu sein. Unter diesem offensichtlichen Zwang hätte sich Eichhorsts Kunst totlaufen müssen.

1938 erhielt Eichhorst eine Professur an der Akademie der Künste in Berlin.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges riß ihn nochmals aus seinem Schaffen. Es machte den Polenfeldzug mit, und auch der Rußlandfeldzug blieb ihm nicht erspart. Trotzdem er auch jetzt als Kriegsmaler eingesetzt war, kam er mit der 6. Armee bis Stalingrad und nur ein gütiges Geschick ermöglichte ihm, fast in letzter Stunde, das Ausliegen aus dem Kessel und bewahrte ihn davor, in russische Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Nochmals einen Blick auf Eichhorsts Kriegsbilder: Seien sie nun im Ersten oder im Zweiten Weltkrieg entstanden: eine Verherrlichung des Krieges sind sie gewiß nicht. Viel eher zeigen sie den Schrecken, die Gefahren und die Qualen, die Resignation gegenüber einem unvermeidlichen Schicksal auf. Die Farben erheben sich nie zu freundlichen Tönen, sie bleiben grau in grau; die Landschaften wirken verhangen und schweremütig, das Figurale verhalten, gelegentlich pathetisch, nie gelöst und befreit. Freilich: Viele Bilder, die unser Osttiroler Meister Albin Egger malte, sind eine weit schärfere Absage an Krieg und Gewalt; man denke nur an die „Missa eroica, die Namenlosen, die Kriegswitwen“. Solche Urkraft ist Eichhorst fremd.

Eines kann man der Kunst Eichhorsts nicht vorwerfen: Effekthascherei und Originalität um jeden Preis - Erscheinungen, die auf nicht wenige bildende Künstler, Maler, Grafiker und Bildhauer, heute leider zutreffen. Eichhorst hält sich vielmehr streng an die Natur, sodaß man ihn - wenn es schon sein muß - am ehesten unter die Realisten einreihen darf. Seine Porträts sind nicht nur von überzeugender Ähnlichkeit, sondern darüber hinaus lebenswarm, von freundlichem Ernst und - wie schon gesagt - mit jenen Wilhelm Leibls vergleichbar. Seine Landschaften streben weder Großartigkeit noch Einmaligkeit an, sondern sind auf gehobene Wirklichkeit ausgerichtet, erzählend und barmherzig; man möchte sie gern in der eigenen Wohnung haben, um sich mit ihnen unterhalten zu können. Eine der Hauptaufgaben der Kunst überhaupt ist doch wohl die, zu befreien, zu erheben oder zu erschüttern, vielleicht sogar zu beglücken! Vermag sie dies nicht, so fehlt ihr etwas. Eichhorsts Kunst vermag es.



1. Öl: Blick von Hinterburg auf St. Nikolaus

2. Öl: Im Innerschlöß

3. Öl: Kornschnitt auf Stein



Erst in den letzten Jahren vor seinem Tod wandte sich Eichhorst auch dem Holzschnitt zu. Den eigentlichen Anlaß dazu bot wohl seine Bekanntheit mit Switbert Lobisser, dem unübertroffenen Meister dieses Faches.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte der Künstler in seine Wahlheimat Matriè zurück. Sein Atelier in Berlin war zerbornt, wobei viele Skizzen, Entwürfe, Graphiken und Gemälde verloren gingen. Auch seine Frau Madelaine, geb. Freyne, die Eichhorst als Soldat in Brügge kennengelernt hatte und die vordem nur jeweils kurze Zeit in Matriè verbracht hatte, übersiedelte nun mit ihrem Mann endgültig nach Matriè.

Aber dem Künstler waren nur mehr wenige Lebensjahre vergönnt, denn schon 1948 starb er in Innsbruck, wohin man ihn wegen eines Gehirntumors gebracht hatte. Sowohl er als auch seine Frau sind auf dem Friedhof in Matriè beigesetzt.

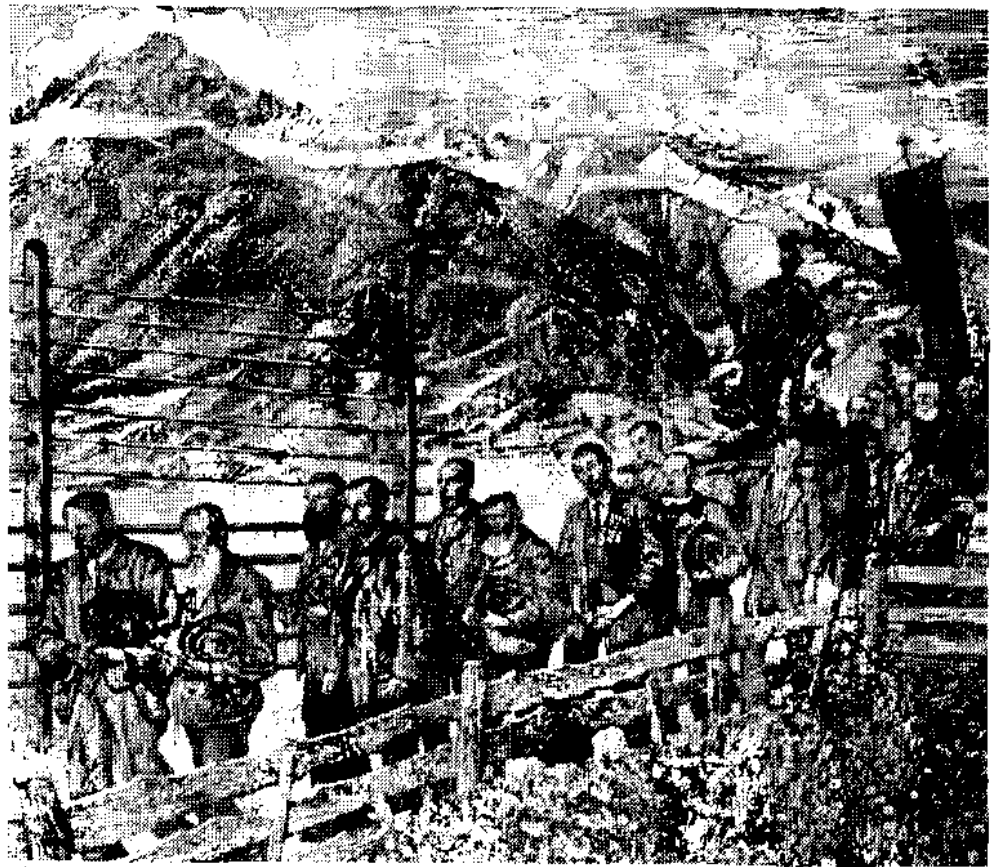
4. Öl: Belgischer Bergsteiger

5. und 6. Öl: Studien zu „Im Schutzengraben“

7. Öl: Landschaften (Sommerausstellung 1980)

8. Öl: Blumen





Als ruhiger, freundlicher und kontakttreudiger Mensch tat sich Eichhorst nicht schwer, enge Verbindung mit den Marktbewohnern zu finden und auf Lebenszeit zu bewahren. Nicht nur seine humorvolle Art und seine Liebe zu den Bergen brachten ihn den Iseltalern näher, auch seine Geselligkeit gefiel ihnen und als leidenschaftlicher Schachspieler wurde er einer der Angelpunkte einer fanatischen Schachrunde.

Natürlich trug vor allem seine Arbeit dazu bei, ihn populär zu machen, malte er doch neben den vielen Landschaften, die meist in der Umgebung von Matriei entstanden, auch viel nach Modellen für seine großen Genrebilder.

Er suchte sich dazu die ihm als passend erscheinenden Typen aus der bäuerlichen Bevölkerung von Matriei und Umgebung aus und erwartete so den Ruf eines „Bauernmalers“. Diese großen Bilder bereitete er immer minutiös durch zahlreiche Skizzen vor. Und in diesem, seinem ureigensten Bereich, erreichte er wohl den Höhepunkt seines Schaffens.

Von den zahlreichen Werken Eichhorsts waren der Osttiroler Öffentlichkeit bisher nur einige wenige bekannt. Diesem offenkundigen Mangel wollte die im Sommer 1980 in Matriei veranstaltete Gedenkausstellung abhelfen; in ihr wurden neben zahlreichen Fotografien 111 Originale des Künstlers gezeigt.



9. und 10. Öl: Trachten aus dem Iseltal

11. Holzschnitt: „Matrieier Prozession“

12. Öl: Prozessionsgruppe aus Matriei